

beizen nicht auf die gebleichte Baumwolle oder auf die gebleichte Seide applicirt, sondern die schöne Naturfarbe beider Stoffe als vermittelnden und verbindenden Grundton aller Farben benützt und durch dieses einfache Mittel sich es erleichtert, die lebhaftesten Farbenkontraste harmonisch zu verbinden. Hierin besteht auch zum Theil das Geheimniss der tybetanischen Shawls mit ihrer, durch das mattglänzende Gelbweiss der Kaschmirwolle gebrochenen und verbundenen Farbenpracht. (Vergleiche hierüber den später folgenden Artikel Färberei.)

Für das Verstehen der antiken Kunst und, wohl gemerkt, auch für die wahre Praxis der Gegenwart, ist das genannte Prinzip, welches die neueste europäische Industrie überall (z. B. zu ihrem grössten Nachtheile auch in der Porzellanmanufaktur) verlassen hat, von grösster Bedeutung. Genau genommen, befolgt sie dasselbe noch immer, aber ohne es zu wissen und gleichsam auf Umwegen, da zum Beispiel der Oelmaler, in dessen erhabenste Gebiete sie hineinzuwirken keinen Anstand mehr nimmt, bei dem „Aufsetzen“ seiner Palette demselben Principe huldigt, sowie auch die der Aquarellmalerei eigenthümliche Zauberwirkung hauptsächlich nur aus ihm hervorgeht. Gut ist es indessen, zu wissen, was man thut, weil dann das Gewollte oft auf einfacherem Wege besser erreicht werden kann. Die Industrie-Chemiker, die in der Leitung der grossen Kunstmanufakturanstalten keine Kontrolle über sich dulden, setzen all' ihren Ehrgeiz darein, chemisch reine Farben zu produciren, und sind die grössten Hindernisse einer Wiederkehr zu besseren naturgemässen Grundsätzen des Kolorits. (Siehe weiter unten Artikel Färberei.)

### §. 15.

#### Verschiedene Methoden der Farbenzusammenstellung.

Ich glaube, es sind nur zwei Methoden denkbar, wonach Ruhe und Harmonie in den Farben (sowie in den räumlichen Verbindungen) erreicht wird. Die erste beruht auf dem Principe der gleichmässigen Vertheilung, die andere auf dem der Subordination oder der Autorität.

Nach dem ersteren wird durch Juxtaposition vieler gleich intensiv wirkender Farben- oder Formenelemente eine Art von üppiger und florirter Monotonie hervorgebracht, bei der das Auge nichts vermisst, aber auch nichts Sonderliches findet.

Diese Ruhe als Resultat raschster Vibration, diese Einförmigkeit des Reichthumes ist das eigentlich orientalische Prinzip der Ornamentation



in Formen und Farben. Um bei den Farben zu bleiben, so gibt es drei Grundfarben, das Gelb, das Roth und das Blau, die in Beziehung auf Aktivität oder in Beziehung auf das Vermögen, den Gesichtssinn zu spannen und zu reizen, ein mittleres Proportionalverhältniss bilden, nämlich es verhält sich in Beziehung auf Aktivität das Gelb zum Roth wie 5 : 3 und das Roth zum Blau wie 3 : 2, oder auch genauer das Gelb zum Roth wie 8 : 5 und das Roth zum Blau wie 5 : 3. Sollen also alle drei Farben so einander juxtaaponirt werden, dass sie gleichmässig reizen, so muss nach den umgekehrten Verhältnissen die Mischung stattfinden, nämlich, wenn die ganze kolorirte Fläche aus 16 Theilen besteht, so kommen davon 8 Theile auf das schwach-irritative Blau, 5 Theile auf das mittel-irritative Roth und 3 Theile auf das hoch-irritative Gelb, vorausgesetzt, dass alle drei angewendete Farben der Intensität, d. h. der Sättigung des Tones nach, einander ungefähr gleich sind. Bei gemischten Farben ist dieses dasselbe. Eine Mischung von 8mal Blau, 5mal Roth und 3mal Gelb gibt ein ganz neutrales Grau. Stellt man Gelb dem sekundären Violet gegenüber, so nimmt das Gelb 3 Theile ein, das Violet dagegen die übrigen 13 Theile zusammen. Dieses Violet besteht aber selbst aus 8 Theilen Blau und 5 Theilen Roth. Combinirt man nach dem Principe der gleichmässigen Vertheilung das Roth im Gegensatze zum Grün, so muss das Roth 5 Theile der Oberfläche einnehmen, die übrigen 11 Theile gehören dem Grün als Grunde. Setzt man Grün, Blau und Violet neben einander, so darf, da das Blau in allen dreien vorkommt und ihm im Ganzen nur 8 Theile der Oberfläche gebühren, das blaue Feld = 4, das grüne Feld =  $2 + 3 = 5$ , das violette Feld =  $2 + 5 = 7$  sein.<sup>1</sup>

Nach ähnlichen Verhältnissen sind die meisten orientalischen Muster in Beziehung auf Farbenvertheilung geordnet, wobei dann jeder Farbe ihr Recht geschieht und das Resultat ein indifferentes ist. Es versteht sich, dass, was eine dieser Farben an Kraft und Intensität gewinnt und in dieser Beziehung vor den juxtaaponirten beiden anderen Farben voraus hat, für dieselbe in Beziehung auf quantitatives Wirken abgezogen werden muss, so dass zuletzt das Gleichgewicht erhalten bleibt.

<sup>1</sup> Doch sind natürlich auch andere Verbindungen dieser drei Farben gestattet. Setzt man z. B. den blaugrünen Grund = 8 (wobei 6 Theile auf Blau und 2 Theile auf Gelb kommen mögen), so bleibt für die Muster ein Raum von 8 Theilen. Soll dieses Muster nur eine gemischte Farbe haben, so besteht diese aus 5mal Roth, 1mal Gelb und 2mal Blau,



Die beiden Farbenpole, das Schwarz und Weiss, kommen dabei auf zweierlei Weise in Betracht. Erstens als Grundtöne, zweitens als Vermittlungstöne. Ist nur eines von beiden Farbenextremen, das Weiss oder das Schwarz, Grundton, so sind auf diesem die drei Hauptfarben nach dem Verhältnisse von 8, 5, 3 zu vertheilen, wobei nämlich nur der von den Farben wirklich bedeckte Theil des (schwarzen oder weissen) Grundes als sechzehntheilige Einheit gerechnet wird. Stehen beide Grundtöne neben einander, so geschieht diess auf zweierlei Weise, entweder so, dass das Schwarz oder das Weiss vorherrscht und das Entgegengesetzte in sehr starker Minorität ist, oder nach dem Gesetze der Gleichvertheilung, wie bei den quarrirten Fussböden. Der erste dieser beiden Fälle ist beinahe demjenigen gleich, wenn nur eines von beiden Extremen Grundton bildet; die Farbenornamentation auf dem vorherrschenden Grundtone ist mit der Ornamentation auf dem untergeordneten Grundtone in Beziehung auf Helle und Dunkelheit so abzuwägen, dass die Opposition der beiden Extreme, nämlich des weissen und schwarzen Grundes, dadurch bis zu einem bestimmten Grade, der von Umständen abhängt, nivellirt wird. Ist das Weiss und Schwarz als Grund gleich vertheilt, so nivelliren sie sich von selbst, doch lässt sich farbige Ornamentation damit in Verbindung setzen, die nach dem früher entwickelten Principe der mittleren Proportionalität in sich selbst Auflösung findet und zugleich durch den Kontrast des Hell und Dunkel auf Dunkel und Hell den etwa zu hart erscheinenden Gegensatz der gleichvertheilten Gründe mildern darf. Für die schwarzen und weissen Gründe tritt auch oft ein neutraler grauer Grundton ein, der bei der Farbenvertheilung nach dem Gesetze der mittleren Proportionalität nicht mitzählt, so dass nur der von Arabesken und Mustern bedeckte Theil dieses Grundes die sechszehntheilige Flächeneinheit bildet, in welcher sich die drei Hauptfarben des Ornamentes nach dem Gesetze der mittleren Proportionalität zu theilen haben. Jedoch wird bei ähnlichen Kombinationen stets eine besondere Stimmung der Farben nothwendig, da der neutrale Grund stets in die eine oder die andere Grundfarbe hineinspielt, so dass er auch als Farbe thätig wird.

Das Schwarz und Weiss dient in der orientalischen Polychromie auch oft als Vermittlung, und zwar vorzugsweise zur Umränderung der farbigen Parthieen und ihrer inneren Details, eine sehr wirksame Methode, den Theilen der Flächendekoration im Einzelnen mehr Geltung zu verschaffen und doch gleichsam wie durch ein über das Ganze gespanntes feines Netzwerk die Gesamteinheit zu erhöhen. Die Wahl



zwischen Schwarz und Weiss als Umränderung ist nicht immer leicht zu treffen, obschon im Ganzen, wie sich von selbst versteht, das Dunkle hell, das Helle dunkel zu umrändern ist. Es kommt dabei aber in Betracht (und dieses erschwert die Wahl der Umränderung), dass Helles noch heller, Dunkles noch dunkler wird, wenn man jenes mit Schwarz, dieses mit Weiss umrändert.

Für das Schwarz und Weiss tritt auch das (satte neutrale indische) Roth an die Stelle und wird als Umränderung benutzt. Noch häufiger und reicher ist die Umränderung mit goldenen oder silbernen Fäden. Das Gold kann gleich dem Schwarz und dem Weiss neutral sein und wird dann ebenso benutzt, wie Schwarz und Weiss, nämlich als Grund und als Einfassung. Dieses köstliche Medium besitzt durch seinen Glanz die Eigenschaft beider Extreme des Schwarzen und Weissen und passt daher für alle Kombinationen. Zugleich tritt es, wo dieses der Harmonie fördernd ist, als Farbe, nämlich als nuancirtes Gelb, in Wirksamkeit.

Das entgegengesetzte Prinzip der Ornamentation zu diesem ist nun das der Subordination, welches darin besteht, dass die Kontraste der Farben und der Töne nicht durch Abwägen ihrer Wirkungen nivellirt werden, sondern sich einander bis zu einem bestimmten Kulminationspunkte steigern, der in einem solchen Grade das ganze System beherrscht, dass durch seine überwiegende Autorität die Einheit der Gesamtwirkung erreicht wird.

Dieses geschieht schon dadurch, dass eben das Zusammenwirken der subordinirten kontrastirenden Elemente die Autorität des herrschenden Elementes hält und kräftigst unterstützt. Wo ein Zusammenwirken von Kräften nach einem gemeinsamen Ziele sich zeigt, dort tritt Einheit in der Mannigfaltigkeit zur Erscheinung.

Die Durchführung der Theorie der Polychromie, die aus diesem Subordinationsprinzip hervorgeht, sei bis zu einer Gelegenheit verschoben, bei welcher sie unmittelbare und ungetheilte Anwendung findet. Es wird sich dabei zeigen, dass ein solches System zugleich dasjenige ist, welches den Elementen desselben die grösste Freiheit der Entwicklung und die meiste Unabhängigkeit innerhalb der ihnen angewiesenen Schranken gestattet.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vergl. mit dem Angedeuteten: *Observations on some specimens of metal work* by Prof. Semper in dem *Catalogue of the Museum of ornamental art at Marlboroughhouse*. London, 5th Edition. 1853. Dessgl. *Field's Chromatic Equivalents*, und *Appendix D* des oben erwähnten Katalogs, der einen Aufsatz von Owen Jones über Farben enthält.



Es gestaltet sich durch freies Zusammenwirken von Einheiten, die gleichsam von einander emancipirt sind und die selbst wieder nach dem Principe der Subordination (oder der Hierarchie, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist) durch Elemente zweiter Ordnung, die ein gemeinsames Ziel verbindet, sich als einheitlich im Mannichfaltigen kund geben. Es ist einleuchtend, nach dem untergeordneten Verhalten, welches der Decke und jeglicher Umkleidung zukommt (worüber oben bereits das Nöthige gesagt worden ist), dass auf ihnen sich ein System der Polychromie, wie das zuletzt erwähnte, nicht vollständig entwickeln darf, sondern höchstens vorbereiten kann, weil sie eben nur die dienenden, vorbereitenden Elemente eines Ganzen sind, dessen Mittelpunkt der Beziehungen nicht die Hülle oder Decke, noch irgend ein hervorleuchtender Theil auf ihr ist, sondern vielmehr dasjenige, was durch die Hülle und die Decke als Einheitliches bezeichnet wird. Dass für Hintergründe der bezeichneten Art das System der polychromen Ornamentation, welches aus dem Principe der gleichmässigen Vertheilung hervorgeht, schon desshalb das angemessenste und vielleicht das einzige sei, welches hier, wo nur die allgemeineren Prinzipien des Stiles besprochen werden sollen, Berücksichtigung finden darf, findet schon darin seine Bestätigung, dass sie nur nach dem bezeichneten Systeme sich als einheitlich abgeschlossen darstellen können, ohne die Grenzen ihrer Bestimmung zu überschreiten und aus ihrem dienenden Verhältnisse herauszutreten. Es hat das orientalische Prinzip der Polychromie zugleich den unschätzbaren Vortheil (der übrigens aus denselben Ursachen gefolgert werden kann), dass es sich jeglicher Umgebung mit Leichtigkeit anpassen lässt und gleichsam mit allem harmonirt, was man mit ihm in Berührung bringt. Auf Einzelfälle angewendet, ist es nicht schwierig, die allgemein passende Stimmung für dasselbe zu treffen, die sich zwischen den Extremen des Heiteren und des Düsternen bewegen wird. In dieser Beziehung mag es der einfachen Schattirung zwischen Weiss und Schwarz durch alle Töne des Grau verglichen werden, unbeschadet des lebhaften Farbenreizes, den es gestattet.

### §. 16.

Richtung der ornamentalen Motive.

Wir gehen zu etwas anderem über, dessen Bestimmung für uns von Wichtigkeit ist, nämlich zu der Frage, welche Richtung denjenigen